

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **8 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höhern Schulen der Deutschschweiz Auflage 32 000

Adressen: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. (0) 47 75 30 Postfach 1351, CH-3001 Bern Tel. (0) 31 25 88 05

Inserate: Inseratverwaltung «das Konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. (0) 47 75 30, PC-Konto 80-36651 Abbonemente: pro Jahr Fr. 18.- (Auss. 22.-), PC-Konto 80-37626

Interview mit dem ehemaligen Führungsmittglied der iranischen KP (Tudeh), Freydan Kechavars*

Die Kommunisten haben diese Revolution nicht gemacht

Die Linke in Iran, und auch die Kommunisten, war und ist zerstritten. Dies hat mit dazu beigetragen, dass der Kampf gegen das Schahregime nicht wirkungsvoll von dieser Seite her geführt worden ist, wie ein ehemaliges Führungsmittglied der iranischen KP (Tudeh) in diesem Gespräch sagt. Es gab bis vor kurzem keine starke Oppositionsorganisation ausser den Religiösen. Die Kritik an dieser Situation richtet sich vor allem gegen die heutigen Führer der Tudeh-Partei, vorab gegen Kianuri.

Wie erklären Sie sich die Abwesenheit der Linken und in besonders der iranischen Kommunistischen Partei (IKP) in der Folge der Ereignisse, die den Umsturz des Regimes bewirkten?

F. Kechavars: Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, einen kurzen, geschichtlichen Überblick zu geben. Die Tudeh-Partei, die Kommunistische

blieb also nichts von der Tudeh-Partei übrig.

Trotz der dringenden Bitte von einigen Kadern (auch von mir) hat es die Führung der Tudeh-Partei in der Emigration systematisch abgelehnt, auch nur ein einziges Mitglied des Zentralkomitees nach Iran zu schicken. 23 Jahre sind sie alle in den Oststaaten geblieben. Durch den Fehler dieser Parteiführer wurde das Land, die Arbeiterklasse und die Intellektuellen in Iran, seinem Schicksal, dem König, seinen Folterun-

Priester, von denen es Zehntausende in Iran gibt und die miteinander in Verbindung standen und auch Kontakt mit ihren Chefs hatten. Unter dem Vorwand, Koranlesungen zu halten, gab es in allen Moscheen in ganz Iran Abendveranstaltungen, die in politische Diskussionen gegen den Schah ausmündeten, in der Sprache von Fabeln, aber alle verstanden es. Und es ist diese Organisation, welche die Führung der Bewegung übernommen hat. Das ist eine Realität, ob man will oder nicht.

Keine andere Organisation (und schon gar nicht die Führung der Tudeh-Partei in der Emigration) hat an der Organisation des Volkes gegen den Schah teilgenommen, ausser den iranischen Guerillabewegungen mit marxistischer oder islamischer Tendenz, welche um den Preis, des Lebens ihrer Mitkämpfer den

Das Gespräch mit Dr. Kechavars führte Alec Feuz am 20. Februar für die Westschweizer Wochenzeitung «Tout Va Bien».

Partei Irans, wurde im Jahr 1941 von jungen intellektuellen Marxisten und früheren Mitgliedern der ersten KP gegründet, die alle aus den Gefängnissen des Schahs herauskamen oder aus dem Exil zurückgekehrt waren.

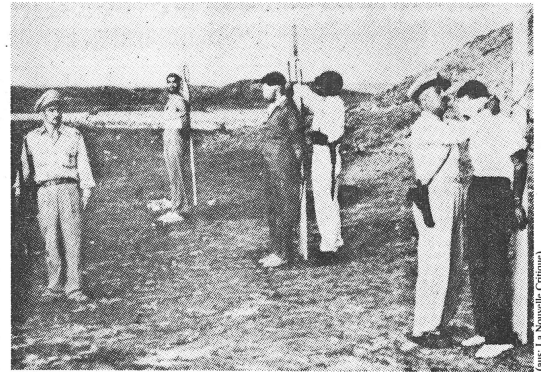
Während der Periode 1941-1949, in welcher Iran so etwas wie eine Demokratie kannte, gab es ausser der Tudeh keine andern Parteien, die diesen Namen verdient hätten, weder auf der Rechten noch auf der Linken, auch nicht in der Mitte. Es gab etwa 40 Parteien, die wie Pilze aus dem Boden schossen, jede für spezielle Probleme, und wieder verschwanden. Keine der Parteien war jedoch in der Lage, in dieser Zeit Widerstand zu leisten und auszuhalten in der Repression. In dieser Epoche bürgerte sich die Tudeh-Partei in allen Städten und in zahlreichen Dörfern ein.

Abstieg der Tudeh

Dies dauerte bis 1949. In diesem Jahr, am 4. Februar, wurde ein Attentat auf den Schah verübt. Bei diesem Attentat war Kianuri, ein Verantwortlicher für die Organisation der Partei, aktiv beteiligt, ohne dass er darüber das Zentralkomitee informiert hätte. Nach diesem Attentat wurde die legale Aktivität der Tudeh-Partei verboten. Einige Mitglieder, auch ich, wurden zum Tode verurteilt und mussten auf Befehl des Zentralkomitees Iran Richtung UdSSR verlassen. Die Führung der Partei fiel also in die Hände der von Kanuri geführten Fraktion.

1954-1956 emigrierten die Kader der Partei ebenfalls in die Sowjetunion, wegen der extrem grausamen Repression, welche gegen die Tudeh-Partei ausgeübt wurde. Die militärische Organisation der Partei, in welcher 600 der insgesamt 15 000 Offiziere von Iran arbeiteten, wurde entdeckt, und 26 Verantwortliche wurden erschossen, die andern zu sehr schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Es

* Dr. Freydan Kechavars, Professor für Pädiatrie an der Universität Teheran, war Mitglied der kommunistischen Tudeh-Partei seit ihrer Gründung im Jahr 1941. Er wurde 1942 ins Direktionskomitee, dann ins Zentralkomitee und 1943, anlässlich des ersten Parteikongresses, in das Politische Büro gewählt. Im Jahr 1949 wurde er zum Tode verurteilt und floh auf Beschluss des Zentralkomitees der Tudeh-Partei in die UdSSR. Nach Uneinigkeiten mit der Direktion der Emigrantenpartei in Moskau und später in Westdeutschland trat er im Jahr 1958 aus dem Zentralkomitee aus. Seither arbeitete er als Professor für Medizin der Kinderheilkunde in Bagdad und 15 Jahre in Algier.



Opfer der Schah-Diktatur waren vor allem die Kommunisten.

gen, seinen Gefängnissen und seinen Hinrichtungen überlassen. Durch ihren Fehler gab es keine Organisation der Arbeiterklasse, die das Volk gegen den Schah hätte lenken können.

Die politischen Koranlesungen

Nach diesem Verrat der Führung der Tudeh-Partei war das Feld ganz den religiösen Iranern überlassen, welche – man muss das anerkennen – eine breite Organisation geschaffen haben, die das ganze Land umfasste, alle Städte, alle Dörfer, durch die Vermittlung der schiitischen

gegen die Schahregierung entflammten Kampf aufrechterhielten. Es waren junge Leute, die in den Strassen die Agenten der Savak und die grausamen Generäle bekämpften. Sie töteten ihre Feinde oder wurden selbst getötet in den Strassen, verhaftet, gefoltert und hingerichtet in den Gefängnissen der Savak. Niemand ausser ihnen und den Religiösen kann behaupten, dass es bis vor einem Jahr in Iran eine fähige Organisation gab, die den Kampf führen konnte. Das ist eine Wahrheit, auch wenn sie für einige bitter ist.

Heisst das, dass es keine iranische Linke gab?

Es existierte ausserhalb und innerhalb von Iran, aber viel mehr ausserhalb, denn Zehntausende von Iranern lebten in Frankreich, in Italien, in Deutschland, in England, in Amerika; etwa 80 Prozent von ihnen waren in dem Sinn Linke, als sie gegen den König und seine Diktatur waren. Aber diese Linke war immer gespalten, was sie gehindert hat, in ihrem Kampf gegen den Schah wirkungsvoll zu sein. Die linken Gruppen zerriessen sich untereinander mehr, als dass sie wirkungsvoll gegen den Schah gekämpft hätten.

Die Linke muss organisiert werden

Im Innern von Iran war die Organisation der Linken bis vor einem Jahr von

Fortsetzung auf Seite 4

Chinas «fünfte Modernisierung»



Nach den USA: Gezielter Schuss auf Vietnam

Vietnam/Kambodscha/China und die schweizerische Linke:

Die Verlagerung unserer Sehnsüchte nach Asien

Von Niklaus Meienberg

Lasset uns, liebe Brüder & Schwestern, wieder die Transparente hervorholen von anno 1968: «Gegen die imperialistische Aggression in Vietnam». Aber vielleicht war die Invasion nicht tüchtig genug, es gibt einen bescheidenen Streifen von lediglich 80 km, welchen die Chinesen besetzt halten, hielten, und diszipliniert, wie sie sind, wollen sie auf keinen Fall weiter hinein penetrieren. Die Bombardierung von Hanoi und Haiphong ist auch nicht vorgehen, so weit will man die Amerikanisierung nicht treiben. Dien Bien Phu ist auch nicht drangekommen, obwohl schon fast in Reichweite der chinesischen Kanonen.

Und vermutlich dürfen wir gegen eine echte Volksarmee, gar Volksbefreiungsarmee, wie sie die Chinesen haben, nicht demonstrieren; wurden doch bekanntlich dort zum erstenmal in einer Armee die Rangabzeichen abgeschafft – ausser dass die Offiziere ein paar Taschen mehr am Kleid haben als die Soldaten. Und diese Fusiliere, die in Vietnam für China sterben durften, haben doch sicher eine MITBESTIMMUNG bei den Einmarschplänen gehabt? In den Filmen von Joris Ivens sah die Armee demokratisch aus.

Es ist noch nicht lange her, da sind wir mit glänzenden Augen aus diesen Filmen an die Luft gekommen. Wer sich nicht davon begeistern liess, war ein böswilliger Diversant und Revisionist.

Es ist auch noch nicht lange her, da sind wir für Vietnam auf die Strasse und ins Tränengas gegangen. Man konnte damals für Vietnam, Russland und China zugleich sein, in der schönen Zeit.

Jetzt stehen wir da wie die Gelackmeierten und kommen uns verhöhnepielt vor. Unsere Freunde haben SICH UND UNS verseckelt. Sagen wir doch ehrlich, es geht uns schlecht, es tut uns weh, wir finden es grausam, unsere Hoffnungen gehen verschütt. Hat gar keinen Wert, sich hinwegzumogeln über die Grausamkeit der Situation, über den historischen Einschnitt, Krieg zwischen sozialistischen Staaten kann es per Definition nicht geben. Also ist einer von den beiden nicht sozialistisch. Oder vielleicht beide nicht?

China und Indochina haben uns jahrelang bewegt, sie waren uns nahe bis zur Identifikation. Nachdem wir den Krieg in Vietnam gewonnen und dem Vietcong zum siegreichen Einzug in Saigon im Namen der Zürcher Studentenschaft noch ein Telegramm geschickt hatten, konnten wir in Kambodscha, wie das damals noch hiess, weiterkämpfen. Dort ging der Krieg für uns auch günstig aus, das Marionettenregime des Lon Nol wurde von den siegreichen Massen (Massen?) der Roten Khmer und der vereinigten Kraft unserer Wünsche vernichtet.

Ein paar Umsiedlungen mussten leider vorgenommen werden, natürlicher Vorgang nach der künstlichen Aufblähung der Städte durch das Marionettenregime. Und ganz ohne Vernichtung einiger ausgesuchter Klassenfeinde geht es bekanntlich nicht. Die Sehnsucht nach dem Landleben in Kambodscha traf sich mit unserer Stadtmüdigkeit. Longo Mai, jetzt auch in Südostasien! Selbstversorgung ist überall chic.

Und wenn man's richtig betrachtet, im Lichte der Dialektik, ist vielleicht auch der neueste Vietnamkrieg nicht so schlimm. Es handelt sich, so erklären die Chinesen, gar nicht um einen richtigen Krieg, sondern um eine brüderliche Lektion, welche von geduldgigen Professoren einem leicht störrischen, aber doch grandemütigen Volk verabreicht werden muss. Vom VERSTÄNDIGEN TEIL

der vietnamesischen Bevölkerung werden die Soldaten-Professoren herzlich empfangen.

Die Agentur «Neues China» rapportiert die Geschichte des vietnamesischen Grossmütterchens Nong, welchem die chinesischen Soldaten beim Wasserschnappen an die Hand gingen, nachdem sie ihr schon bei der Frühlingsputzerei geholfen und die Haustiere gefüttert hatten. Das dankbare Grosi hat ihnen darauf etliche Schälichen Reissuppe eingeschenkt. Karg, aber nahrhaft! Ein Grossvater aus dem Distrikt Tra Linh hat die Fraternisierung noch weiter getrieben, hat den vorrückenden Chinesen eine Stellung der vietnamesischen Armee verraten und ihnen gesagt: «Greift sie erbarmungslos an! Sie haben chinesische Einwohner brutal behandelt, chinesisches Gebiet besetzt und auf Chinesen geschossen. Jetzt kommen sie selbst dran. Sie ernten, was sie gesät haben», sagte der betagte Erntehelfer («Le Monde», 28. Februar 1979).

Die Agentur Tass sieht es wieder anders, schwimmt auf der Nosferatu-Welle mit, da werden verwundete Vietnamesen von den Chinesen an Bäumen aufgehängt (gelbe Gefahr), auch Kinder und Frauen aufgeschlitzt, Giftgasgranaten eingesetzt. Im brüderlich besetzten Kambodscha alias Kampuchea dagegen herrscht integrale Begeisterung für die Vietnamesen, «Zehntausende von enthusiastischen Demonstranten» sollen nach dem Einmarsch in Phnom Penh, das nach zuverlässigen Berichten nur noch einige hundert Bewohner zählt, der Besatzungsmacht zugejubelt haben. Kommentar von «Le Monde»: «Ein Wunder der Dialektik.»

Trübe Schweiz, glänzendes Asien

Die Perspektiven für eine sozialistische Schweiz sind nicht sehr flott (auch wenn Jean Ziegler meint, unser Volk sei ganz unverdorben, man müsse nur eine hauchdünne Oligarchie abschaffen). Wer den Sozialismus wünscht, hat also jahrelang auf die Modelle der Dritten Welt, vor allem auf die asiatischen, exotischen gesetzt. Man wusste natürlich, dass sie bei uns nicht ohne weiteres einzuführen waren, aber ihre Anziehungskraft in der Dritten Welt würde dann durch das kapitalistische Hinterland (den Neokolonialismus) allmählich zerstören und schliesslich «unsere» Ökonomie erschüttern. Im Verlaufe dieser Erschütterung würden sich dann auch bei uns revolutionäre Vorgänge abspielen... (Wie der schweizerische Arbeiter reagiert, angesichts einer Rohstoffverknappung und ihrer Folgen für seine materielle Existenz, das haben sich unsere Internationalisten dabei kaum gefragt.)

Fortsetzung auf Seite 2

London 

Fr. 190.-

Sonderflüge am 5.-9.4. und 9.-13.4.

SSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn

Telexnummer: 01242 3131

anders als anders

Reisen für junge Leute.

«il manifesto»-Kongress über die «nachrevolutionären» Gesellschaften

Wie real existiert der Sozialismus?

Von Ruedi Küng

Die Debatte über die nachrevolutionären Gesellschaften (Staaten Osteuropas, China, Vietnam, Kuba usw.) in der Linken auszufachen und durchzuführen, das ist die Absicht der linken italienischen Tageszeitung «il manifesto».

Das Thema des Kongresses: «Zehn Jahre nach Prag. Die nachrevolutionären Gesellschaften: die andere Seite der weltweiten Krise. Eine Diskussion in der Linken.»



anderen ab (die einzige Rednerin: Rossana Rossanda); das Spektrum der aufgeworfenen Themen war also breit.

Staat und Gesellschaft

Offensichtlich wurde die Bedeutung des Staates für die Erklärung dieser Gesellschaften und damit für die marxistische Theorie. Eine (auf Gramscis Arbeiten beruhende) Auffassung, wonach in diesen Ländern der Staat die Gesellschaft ersetzt hat, gewinnt zunehmend Anhänger.

Verschiedene Ansätze

Hierin besteht denn auch gerade die Gefahr der Auseinandersetzung: dass statt Erklärung Vertiefung bzw. hilflose Teufelsausreibungen vorgenommen werden.

Die Verlagerung unserer Sehnsüchte

Fortsetzung von Seite 1

In dieser Perspektive waren das Vietnam von Ho Chi Minh, welches den Materialschlachten der Amerikaner standhielt, und das China von Mao Tseung, wo die Gesellschaft endlich einmal anders funktionierte, die geeigneten Länder für den Transfer unserer Wünsche und die Investition der Sehnsucht.

der stalinistischen Schauprozesse, als die Lager sich in Russland füllten.) Es DURFTE nicht sein (oder es war nicht so schlimm), dass die alten FLN-Kader nach dem Sieg über die Amerikaner entmachtet, die buddhistische Minderheit unterdrückt, die chinesische Minderheit verfolgt, die Dissidenten drangsaliert wurden: also KONNTE es auch nicht sein, in unserem Vietnam. Die Berichte über Ausrottungen im «demokratischen Kampuchea» wurden im linken Milieu ganz lang als antikommunistische



Zuckung blieb 1968 auf die Monate Mai/Juni beschränkt, Portugal wollte auch nicht recht, aber China und Indochina, die waren dauerhafte Wärmespender. Das Mekong-Delta und der Platz des Himmelschen Friedens waren uns näher als die proletarische Landschaft von Winterthur oder Arbon, die Biographien von General Giap und Tschou En-lai kannten wir besser als die Lebensläufe der Arbeiter von SULZER und SAURER.

Greuelpropaganda behandelt; das durfte ja auch nicht sein, weil man den Roten Khmern derart zugejubelt hatte. Erst nachdem unser Vietnam in Kambodscha auf sehr klassische Weise einmarschiert war, mit amerikanisch anmutenden Bomben und Panzern und echter Blitzkriegstaktik (Vietnam Air-Force), war bestimmt Leuten schlagartig klargeworden, dass die Roten Khmers Völkermord begangen hatten. Aber vorher nicht.

Kleine chinesische Unvollkommenheiten

Punkto China waren wir auch versteift. Das Buch von Pasqualini, welches die Gehirnwäsche in einem chinesischen Konzentrationslager und die totale Persönlichkeitvernichtung beschreibt, war eine böswillige Verdrehung («Prisonnier de Mao») die Unvernunft einsetzende und anscheinend von ganz wenigen Machträgern dekretierte Verfolgung der Viererbande, die damit verbundenen Denunziationen, die plötzlich zunehmende Arbeitsteilung und Leistungssteigerung,

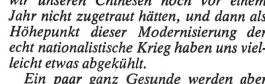
sozialistisch nennenden Staaten gepflegt. Die Theorie des Staatskapitalismus, welche den Staat in diesen Ländern als den universellen Kapitalisten versteht. Dieser Theorie zufolge waren die Revolutionen entweder bürgerlichen Charakters, oder aber «bürokratisch verrotten» worden. Prominentester Vertreter am Kongress: Charles Bettelheim.

Keine Frage des «guten Willens»

Daneben gibt es natürlich weitere Ansätze und Begriffe: Auffällig am Kongress war, dass vor allem die Vertreter aus den Staaten Osteuropas, Plüschius, Lubarski (UdSSR), Brus, Pomian (Polen), Pelikan, Hejzlar (CSSR) eine stark emotional gefärbte (wohl aus persönlichen Erlebnissen verständliche) Diktatur-Theorie vertraten. Einige Stimmen aus diesem Umfeld erklärten gar den Marxismus als verfehlt Theorie, weil er das hervorgebracht habe, was heute sei: eben den real existierenden Sozialismus.

«Der Atomstaat ist doch das Problem»

«Die strahlende Sicherheit der Atomarbeiter», von Georg Hodel, in Nr. 2/79



Genau dies ist aber offenbar dem Autor gelungen, jedenfalls erwähnt er: Im Gespräch mit Angestellten ... war zu erfahren ...

Ich könnte mir vorstellen, dass es schwierig ist, mit Arbeitern aus den heute funktionierenden A-Werken ins Gespräch zu kommen.

Ich arbeite selber einige Leute, welche in Bezau kennen und weiss deshalb, wie unerreichbar diese Leute sind, mindestens für Anliegen, welche ein «konzept»-Redaktor haben müsste. Nun, offensichtlich hat Herr Hodel diese Absichten nicht gehabt, und entsprechend ist auch der Artikel ausgefallen.

das konzept Tip

Gitarrist Manuel Barreuco Am 27. März spielt der kubanische Meistergitarrist Manuel Barreuco zum erstmaligen in der Schweiz.

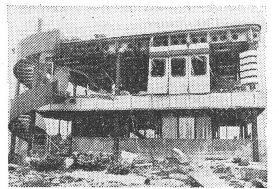
«Terror»bomben in Kaiseraugst und Leibstadt

Nur die Hälfte der Schweizer Stimmbevölkerung hat sich am 18. Februar überhaupt an der Urne zur Atomkraftwerkfrage geäußert. Die 919 923, welche ja zur Initiative sagten, sind bekanntlich knapp überstimmt worden. Aber: Zahlen sind Zahlen, und Demokratie bleibt Demokratie. Das Nein gilt.

Sachschaden

lein - im politischen Jargon mit Recht als «Chaoten» bezeichnet - bringen Sprengladungen an Pavillons und Baracken an, aber in Tat und Wahrheit sprengen sie die Bewegung der Atomkraftgegner» (28. 2.)

Kaum ist unter die Abstimmungsbuchhaltung der Strich gezogen, wird neuer Sprengstoff gezündet. (Wo bleiben da die Spielregeln?) In Kaiseraugst wird der Propagandapavillon der AKW-Lobby auf einen fachmännischen gezielten Schlag zum Verschwinden gebracht. In Leibstadt werden ein paar Dilettanten von der Strasse aus Bomben vor einen Schuppen auf dem AKW-Gelände. Nicht einmal gering Sachschaden beim zweiten Chlapf. In keinem der beiden Fälle wurden Menschen verletzt. Die Sachbeschädiger hatten die Personengefährdung durch gezielte Vorwarnungen bewusst herabzusetzen versucht. Trotzdem: Der Aargauer Regierungsrat verstieg sich zum Begriff «Terrorakt» (die internationale Terminologie hat sich bis in die Provinz durchgesetzt).



Als erste Reaktion auf das positive Ergebnis der Abstimmung über die undemokratische Atominitiative hat die Kernindustrie ihren Ausstellungspavillon in Kaiseraugst über Nacht erweitern lassen. Dank einer neuartigen Technik konnte die Vergrößerung schlagartig bewältigt werden. Einziger Vermurmter: Da die Ausweitung ohne Baubewilligung erfolgte, leitete die Polizei eine Untersuchung ein. (Blabla)

Mit ächt staatsbürgerlicher Entrüstung werden aber nicht nur die Bombenleger - von denen man bisher lediglich die ach so bedeutungsschweren Decknamen kennt: «Eine Gruppe Anti-AKW-(weder da noch dort und überhaupt nie)Menschen» bzw. «do it yourself baustop-gruppe» - als Antidemokraten, Extremisten, Chaoten, Wochenendaboteure usw. bezeichnet. Nein, es wird gleich die ganze AKW-Gegnerschaft - über 900 000 Stimmende und x-tausend Nichtstimmende - politkriminalisiert: «Die Kernkraftwerkgegner bedienten sich bis zur Abstimmung vom vorletzten Wochenende demokratischer Mittel.» («Basler Zeitung» «BZ», 26. 2. 79) «Die KKW-Gegner können sich noch so sehr gegen die unerwünschte Sprenghilfe einiger Wochenendaboteure wehren, was nützt's.» («Tages-Anzeiger», 26. 2. 79). Die «BZ» äussert gar die Befürchtung, «dass die Zahl jener, die Demokratie im Munde führen und zu tiefst undemokratisch handeln, grösser ist als ursprünglich angenommen» (ebenfalls am 26. 2.). Das schliesst der Kommentator übrigens aus dem «Fact», dass es sich bei den Anschlügen vermutlich nicht um eine, sondern um zwei handelt: «... Ein Empörungsschrei geht durch die Schweizer Presse. Und auch das fortschrittliche «Volksrecht» (Aargauer «AZ») schreit mit: «Diese kleinen Grüpp-

ner» auf dem publizistischen Pfannlein genüsslich gedeht und gewendet und mit viel Terrorhysterie, ößer Nostalogschreck und politischer Selbstgerechtigkeit gewürzt serviert. Die Bombenleger haben Sachschaden produziert. Dass dies der Sache so sehr schadet, daran sind nicht zuletzt all diejenigen Leitartikel mitschuldig, für die von einem Tag auf den andern ein paar gelegte Sprengkörper explosiver und gefährlicher sind als die gebauten und geplanten AKW. Nur eben, die Information über die Zeitbombe AKW verkauft sich schlechter, wird jetzt, nach all der Abstimmungpropaganda eher als alter Kaff in den Rand gestellt. Und genau das werden die Provokateure von Kaiseraugst und Leibstadt vorausgesehen haben. Ins Rampenlicht sind sie nun jedenfalls getreten - von welcher Seite auch immer. Nur, haben sie sich nicht im Publikum geirrt? Liselotte Suter

das konzept

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Marianne Fehr, Fredi Hüni (Bern), Georg Hodel, Ruedi Küng, Liselotte Suter. Redaktion und Administration: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich. Schweiz. Telefon (0)1 47 75 30, PC-Konto 80-37626. Redaktionsstelle Bern: Postfach 1351, CH-3001 Bern. Tel. (051) 25 88 05. Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen kann keine Verantwortung übernommen werden. Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Verband der Studierenden an der ETHZ, Verein der Studierenden an der Uni Zürich). Erscheinungsweise: Monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Lehrerseminaren, Musikkonservatorien, Höheren Wirtschaftsschulen und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk. Auflage 32 000. Abonnement: pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-), PC-Konto 80-37626. Inserate: Inseratverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich. Tel. (0)1 47 75 30, PC-Konto 80-36651 1-sp-mm-Zeile -62 Fr. (übliche Postfächer). Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich. Mitarbeiter-Sitzung: 16. 3. 79 Weinbergstrasse 31 12 Uhr Redaktionsschluss Nr. 4/79: 26. 3. 79 Inseratabschluss: Nr. 4/79: 30. 3. 79 Die April-Nummer erscheint am 10. 4. 79

Interview mit dem früheren Insider und heutigen Kritiker der Grosstechnologie, Klaus Traube:

Wer ruft die Zauberlehrlinge zurück?

«Die technische Entwicklung ist vor allem eine grosstechnologische Angelegenheit. Und: «Die Grosstechnik ist sozial sehr fragwürdig.» – Zu solchen Schlüssen kommt nicht ein kleiner neidischer Alternativtechnik-Bastler, sondern Klaus Traube, ein «Mann vom Fach», der die grosstechnologische Entwicklung Jahrzehnte als Macher in gehobener Position miterlebt und mitgesteuert hat.

«das Konzept»: In Ihrem Buch (siehe Kasten) wird nicht Technik schlechthin kritisiert, sondern eine bestimmte Grösse der Technik. Sie führen dazu den Begriff der Grosstechnik ein.

Klaus Traube: Mein hauptsächliches Anliegen war nicht eine Technikkritik im allgemeinen, sondern die Verdeutlich-

Das Gespräch mit Klaus Traube führten Leo Keller, Patrick Landolt, Felix Ritter und Peter Svoboda an GKEW-Seminar in Salschwil am «Die politischen Grenzen der Technik».

chung dessen, wie sehr Technik eine politische Frage ist, wie sie unsere Lebensverhältnisse gestaltet – ohne dass sich auch nur ansatzweise politisch kontrolliert wird.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass die technische Entwicklung primär eine grosstechnologische Entwicklung ist, die sich über drei eng zusammenhängende Kriterien definiert: nämlich den

«Die technische Entwicklung ist primär eine grosstechnologische Entwicklung.»

sehr hohen Kapitaleinsatz von der Entwicklung einer Technik bis hin zum Zeitpunkt, wo sie tatsächlich kommerziell auftritt; zweitens: die grosse Zahl von Wissenschaftlern und Ingenieuren, die an dieser Entwicklung beteiligt sind; drittens: der lange Zeitraum von den ersten Ansätzen dieser Entwicklung bis zur Durchsetzung.

Die durch diese drei Kriterien charakterisierte Grosstechnik hat sozial wichtige Folgen: Sie wird praktisch nur von einer ausgesprochenen Grossindustrie entwickelt – einfach aufgrund der Kapitalintensität, die hier notwendig ist – und häufig in Verbindung mit öffentlichen Wirtschaftsbetrieben. Die Grosstechnik birgt in sich ein Anheizen des Kon-

zentrationsprozesses (Beispiele: Flugzeug-, Atomindustrie), und sie wird durch die Vielzahl der Leute, die an ihr beteiligt sind, und durch den langen Ablauf undurchschaubar. Sie entzieht sich auch einer wirklich zweckrationalen Ablaufkontrolle und schliesst andere Entwicklungen aus. Aus allen diesen Gründen ist die Grosstechnik sozial sehr fragwürdig.

Das, was wir nun normalerweise so im Konsumbereich als Technik sehen, als technische Innovation erkennen, ist lediglich in diese grundsätzlichen grosstechnologischen Entwicklungen eingefügt. Die eigentliche technische Innovation ist nicht etwa der Taschenrechner, der Transistorradio, sondern die Entwicklung der Halbleitertechnik, die einen ganzen Rattenschwanz von Entwicklungen nach sich zieht.

Gibt es nicht auch Widersprüche zwischen dem kurzfristigen Erfolgsstreben vieler Industrien und den langfristigen, kapitalintensiven Projekten?

Diese Art von langfristigen Entwicklungen, wie etwa die Kernenergie, sind nicht zu erklären durch ein kurzfristiges Erfolgsstreben. Die Atomindustrie hat über mehrere Jahrzehnte hinaus geplant. Langfristige Projekte sind natürlich mit einem grossen Risiko verbunden (ausser in der Rüstungsindustrie, dort ist die Vertragssituation meistens so, dass die Firmen überhaupt kein Risiko eingehen). Ausserstehende haben meist eine eigenartige Vorstellung von Wirtschaftsprozessen. Da läuft nicht alles so rational.

Was passiert denn, wenn solche Grosstechnologien scheitern?

Wenn sich Grosstechnologien nicht durchsetzen, dann geschieht das über einen mühevollen Prozess, der Jahrzehnte dauern kann. Sie gehen unter, weil sie sich als viel teurer erweisen als ursprünglich angenommen. Irgendwann ist die Finanzierung einfach nicht mehr zu schaffen, sei es, dass sich die Firma vom Projekt trennt oder dass im staatlichen Budget die Mittel einfach nicht mehr aufzutreiben sind (Beispiel zivile Überschallflugzeuge).

Trotzdem: Die Grossfirmen wissen, dass sie die Legitimation ihrer Macht nur erhalten können, wenn sie sich an der Spitze der technischen Entwicklung weiter beteiligen, diese Risiken eingehen. Sie sagten, dass die Grosstechnik nicht mehr zweckrational, nicht mehr das geeignete Mittel sei, um menschliche Bedürfnisse willentlich und effizient zu erfüllen.

Ich habe das Zweckrationale zunächst daran gemessen – und so versteht man den Begriff in der Nationalökonomie –, ob man eine Entwicklung mit Kapitaleinsatz so steuern kann, dass ein voraus-

«Wie sich die Grosstechnik auswirkt, ist nicht mehr durch ein vernünftiges Kosten/Nutzen-Verhältnis zu bestimmen.»

schaubares Kosten/Nutzen-Verhältnis erfüllt wird. Das ist hier nicht der Fall: Was am Ende dieser grosstechnologischen Entwicklungen herauskommt, wie die Grosstechnik eingreift in unsere Lebensverhältnisse, wie sie sich für die Firmen selber, die sie betreiben, auswirkt – das ist nicht mehr im Rahmen eines vernünftigen Kosten/Nutzen-Verhältnisses zu bestimmen. So gehen sogar viele grosse Firmen an solchen Entwicklungen kaputt; das heisst, kaputt gehen sie nicht, dafür sind sie viel zu gross, aber sie haben starke Verluste in einzelnen Branchen durchzustehen, geben diese dann nach jahrzehntelangen Kämpfen auf und verstärken damit die Konzentration in anderen Bereichen.

Auch die verborgenen sekundären Folgen, die sich aus diesen grosstechnologischen Entwicklungen im sozialen Bereich ergeben, sind kaum abschätzbar. Hier muss der Rationalitätsbegriff vom rein ökonomischen auf den sozialen Bereich ausgeweitet werden. Dieser soziale Nutzen ist also ebenfalls nicht von vorne herein abzuschätzen, entwickelt sich nach eigenen Gesetzen und bringt oft das Gegenteil von dem, was man eigentlich erwartet hätte (Beispiel: Auto).

Wie kommen denn Entscheide für eine grosstechnologische Entwicklung zustande, wenn schon der betriebswirtschaftliche Nutzen praktisch nicht absehbar ist?

Die Grosstechnologien erhalten ihren Impetus dadurch, dass nicht nur sehr viel Kapital in sie investiert worden ist, sondern dass auch sehr grosse Organisa-

tionen sich sozusagen mit ihnen identifizieren und Öffentlichkeit und Politiker in ihrem Sinn beeinflussen. Deutlich wird dies an der Kernenergie.

Nun gibt es für alle diese Bereiche wie Energie, Verkehr usw. einen Zukunftscan, der sich zusammensetzt aus einigen unabhängigen Wissenschaftlern mit grossem Renommee plus einigen in der Hierarchie der Firmen hoch angesiedelten Technikern und Wissenschaftlern. Dieser Clan gebiert Grundgedanken, Modellen – via Kongresse und Fachzeitschriften –

«Für alle Bereiche wie Energie, Verkehr usw. gibt es einen Zukunftscan.»

ten. Dann kommt irgendeine grosse Firma und setzt zunächst mal eine kleine Studiengruppe ein. Diese Studiengruppe beginnt, sich mit ihrer Sache zu identifizieren, und schwätzt den Vorstandsmitgliedern «dort oben» irgendeinen Bären auf; denn sie hat sich bereits verliebt in das Projekt. Die Firmen, die etwas anfangen, haben überhaupt keine Ahnung und verlassen sich auf diese identifikationsgeladenen Voraussagen.

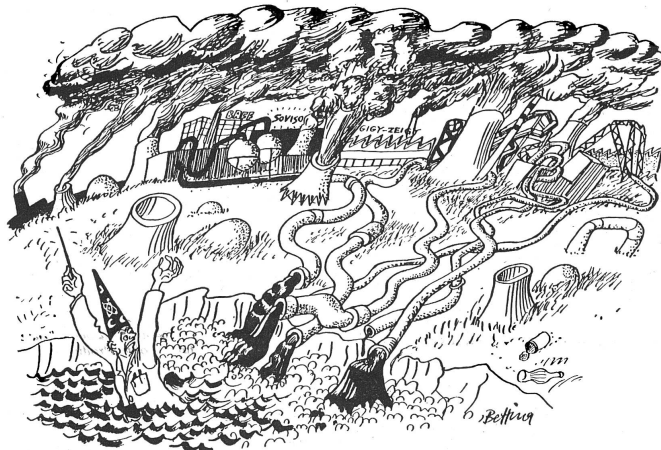
Die Undurchschaubarkeit der Grosstechnik hat also zur Folge, dass man sich nicht rational entscheiden kann, sondern sich nach ein paar solchen Mei-

Wissenschaftlern und Bürokraten prägen, die dann ihre Interessen sozusagen instinktiv mitverfolgen und mittragen. Muss man nicht auch festhalten, dass der «Erfolg» des bisher verfolgten Wegs den Fortgang der Methode mitbestimmt? Die Art von Grosstechnik, wie sie seit dem Zweiten Weltkrieg praktiziert wird, hat einen bestimmten Lebensstandard geschaffen, der vordergründig bestehend ist. Die Resultate der Technik haben eine Erfolgsideologie geschaffen, die bestätigt: wir sind auf dem rechten Weg... .

Doch muss ich da auf Illich weisen, den grossen Anreger, der zur Frage der Kontraproduktivität der Wirtschaft handfeste Beispiele geliefert hat (Beispiel: Auto).

Im Buch fordern Sie als Massnahme die Kontrolle der grosstechnologischen Entwicklung durch die Basis. Sehen Sie noch andere Möglichkeiten, die Grosstechnik zurückzudrängen?

Das ist nicht zuletzt auch eine ökonomische Frage. Insbesondere da der Mechanismus der Wirtschaft nicht nur hier, sondern auch im real existierenden Sozialismus so abläuft, dass nicht politische



nungen orientiert. Das klingt unwahrscheinlich, weil man glaubt, dass diese Welt so rational beschaffen sei. Aber ich hab's nun zwanzig Jahre von innen beobachtet!

Wie ist es mit dem Einbeziehen der staatlichen Organe in diese Prozesse?

Ich habe noch nie staatliche Organe erlebt, die eine unabhängige Meinung bezüglich der technischen Entwicklungen hatten. Für die staatlichen Bürokratien spielt es eine besondere Rolle, ob die Grossfirmen, vor denen sie einen ungeheuren Respekt haben, sich an einem Projekt engagieren – und zwar so engagieren, dass sie vom Staat nur eine teilweise Finanzierung fordern. In der BRD wird die zivile Förderung niemals voll finanziert. Einen Teil muss die Fir-

«Der Staat vollzieht nur nach, was die Firmen als zukunftsweisend hinstellen.»

ma tragen. Das gilt dann sozusagen als Ausweis dafür, dass die Firma es wirklich ernst meint. Der Staat vollzieht nur nach, was die Firmen als zukunftsweisend hinstellen.

Steckt hinter dieser Gigantomanie, die an kleinere Lösungen gar nicht mehr denkt, eine Herrschaftsabsicht?

Einmal ist das das Interesse der Wirtschaft dominierenden Grossindustrie. Daneben existieren anders gelagerte, an der Herrschaft partizipierende Eliten der Staatsbürokratie und auch der etablierte Wissenschaftsbetriebe, die ihre Legitimation und damit auch die Erhaltung ihrer Macht herleiten aus solch komplexen Systemen. Denn diese können nicht basisdemokratisch gestaltet werden, die Eliten müssen für andere mitdenken.

Die Herrschaftsabsicht ist sicherlich nicht so zu fassen, dass da – nach Verschwörungstheorie – irgendwo ein Braintrust sitzt, der sich nun ausdenkt: «Wie domestizieren wir die Gesellschaft?» und dann die Parolen herausgibt. Diese Braintrusts und Zentrals haben ich nirgends entdecken können, solange ich in dieser Wirtschaft dringesteckt habe. Da laufen auch viele unbewusste Rationalisierungen mit, welche das Verhalten von

bei diesem Unbehagen. Nehmen wir die Initiativen gegen Stadtautobahnen: die Bürgerinitiativen, die diese Probleme diskutieren, die wissen heute schon viel mehr, sehen schon das Gesamtphänomen Stadtplanung. Sie erkennen die Strukturen. Das ist ein Prozess, der relativ schnell abgelaufen ist.

Welche Rolle messen Sie dabei den Gewerkschaften zu?

Ganz im Gegensatz zu den linken Umweltschützern bin ich der Meinung, dass die Gewerkschaften hier mittragen könnten. Die Gewerkschaften wenden sich jetzt auch gegen das Primat der Pro-

«Unser Wohlstand wird heute hinterfragt.»

duktivität in Form von Rationalisierung. Was in der ganzen Nachkriegszeit nicht in Frage gestellt werden durfte, nämlich unser Wohlstand, unsere Sozialfrage, wird heute hinterfragt. Dass der Staat in der Wirtschaft nur – via Infrastruktur – die Wege zu ebnen hat, aber im übrigen dort gefälligt nicht hineinpfuschen soll, und dass die Arbeiter so schon auch ihren Anteil anfragen – diese Haltung innerhalb der Gewerkschaft ist am Abbröckeln.

Müssen aber solche Bürgerinitiativen, wenn sie wirklich Erfolge erzielen wollen, nicht auch qualifiziert kritisieren und Gegenvorschläge machen können? Wo sollen sie sich dieses Wissen holen?

Bei den «dissidenten» Wissenschaftlern. Darin sehe ich auch meine persönli-

che Rolle: als jemand, der bekannt ist und dadurch die Möglichkeit hat, als Sprachrohr zu wirken.

Die meisten Wissenschaftler beherrschen aber die Sprache nicht, in der komplexe technische Zusammenhänge verständlich gemacht werden können... .

Wichtig ist doch die Vermittlerrolle. Ich habe zum Beispiel mein Buch nicht für Hunderttausende geschrieben, sondern für eine Schicht von Multiplikatoren. Es lassen sich nicht alle Dinge gleich so sagen, dass sie auf Anhieb verstanden werden. Der hohe Grad an Komplexität lässt sich nur schrittweise abbauen.

Müsste man aber nicht auch den heutigen Wissenschaftsbetrieb in Frage stellen? Reicht es nicht, dass ein Bauer zum Beispiel eine Biogasanlage herstellt, so dass sie funktioniert? Müsste nicht, gerade bei einfachen Techniken, die Wissenschaft etwas zurückgeholt werden?

Ich stelle ja nicht grundsätzlich die Wissenschaft in Frage. Wie ein Sonnenkollektor oder eine Biogasanlage optimal entwickelt wird, ist ja methodisch

«[Ich finde es sozial wünschbar, dass auch einfache Techniken wissenschaftlich gut durchdacht werden.»

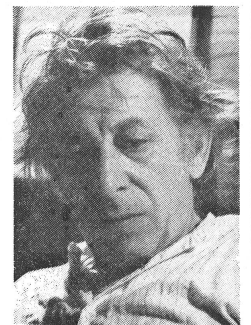
durchaus die gleiche Wissenschaft, wie sie in unserem Wissenschaftsbetrieb angewendet wird. Die Methode arbeitet mit Hypothesen, verwendet das grundsätzliche Instrumentarium. Nur, diese Wissenschaft ist weniger komplex, sie verlangt nicht Hunderte von Wissenschaften und Technikern für ein Problem, sie ist handlungsorientierter und weniger abstrakt.

Ich glaube, dass es sozial gesehen wünschbar ist, dass auch solche einfachen Techniken gut durchdacht und entwickelt werden. Dass man sie selber zusammenbastelt, kann nicht die Zielsetzung sein. Es bedarf dazu eines Wissenschaftsbetriebes, der sich aber anders definiert – ohne dass er vom grundsätzlichen Konzept unserer wissenschaftlichen Methodik abweicht. ●

Klaus Traube:

«Müssen wir umschalten?»

Klaus Traubes Buch «Müssen wir umschalten?», von den politischen Grenzen der Technik, erschien 1978 bei Rohwolt. Traube hat darin seine 20jährige Erfahrung als Insider und grosstechnischer Planer mit den bereits bestehenden Theorien und Analysen der Grosstechnik konfrontiert. Traube gibt aber nicht einfach nur einen Überblick über die Technikkritik der letzten Jahrzehnte und die vorhersehenden Alternativvorschläge. Er leistet darüber hinaus eine Technikkritik, die am Innersten ansetzt, beim Entstehungsprozess der Technik. Er verschafft uns so Einblicke in die heutigen Inneren der Grosstechnik, wie sie nur ein «Umsteiger» vermitteln kann. Und er geht den Schritt, den viele Technikkritiker vor ihm übersprungen haben: Er skizziert einen Weg, wie wir – unter Berücksichtigung der bereits vorhandenen Tatsachen und Sachzwänge – einen Umstellungsprozess einleiten können, der nicht vollkommen utopisch anmutet.



Klaus Traube, gelernter Modellschreiner, Maschineningenieur, arbeitete zwei Jahre, bis 1963, bei General Atomic, in Zürich, leitete anschliessend das Siedewasser-Reaktorprogramm der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft AEG (später von Siemens übernommen) bis 1971. Anschliessend war er der leitende Manager des Schnellen-Brüter-Programms der Forschungs- und Produktionsgemeinschaft Intermatom. 1976 wurde er wegen der früheren Kontakte zum nachmaligen Opes-Terroristen Klein entlassen. 1977 deckte der «Spiegel» auf, dass diese Entlassung auf eine Wanzens-Abhörfare grossen Stils zurückzuführen war.

Die billigsten Kontakt- und Kleininserate weit und breit! treffpunkt FLOHMARKT Kleininserat: 5 Zeilen 10 Fr. Kontaktinserat: 5 Zeilen 15 Fr. (inkl. Chiffregebühr) Zeile à 30 Zeichen)

Formular for address and contact information: Name und Adresse: _____

treffpunkt Kontaktinserate Adresse für Zuschriften auf Chiffre-Inserate: Chiffre-Nr., «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich

20jährige, fröhliche werdende Mutter sucht dringendst ein Zimmer bei aufgestellten Leuten in Zürich. Kann höchstens 200 Fr. bezahlen. Telefonieren Heribert (022 13 66) abends.

Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung Gratis-Reisepartnersuche REIS MIT!

Wie mach' ich's? Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte. Längere Inserate werden gekürzt.

Wer trampft mit mir durch Andalusien? Eine Sie, 25 J., alt, mäßige per Bauwinna Granada, Sevilla, Córdoba besuchen (Kirchen, Alhambra). Dazu einige Tage Badenferien an der Costa del Sol. Datum: 17.-30. Juni. Tel. (031) 24 48 34. R. Lüthi.

Ferienkurse der Pro Vita Comuna 1979 Töpfern mit Ingrid Jecklin-Buol in Tschervon vom 21. bis 26. Mai Spinnen usw. mit Christian Kirchhofer in Trans vom 11. bis 16. Juni Radieren mit Frank Bruggisser in Trans vom 18. bis 23. Juni Zeichnen mit Robi Indermaur in Tschervon vom 25. bis 30. Juni Batik mit Marianne Rutschmann in Trans vom 3. bis 8. September

Es gibt nichts Alternatives, ausser man finanziert es. Zum Beispiel: das konzept «das konzept», Jahresabonnements 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abonnements stets bis Ende Jahr.

das konzept Tip

Kino im Videoladen

«Kiv» - Kino im Videoladen (ehemals Videozentrum) heisst das neueste Klein kino Zürich. Gezeigt werden jeweils donnerstags um 20 Uhr unabhängige produzierte Video-, Super-8- und 16-mm-Filme.

Auskunft erteilt der Videoladen Zürich, Kasernenstrasse 15, 8004 Zürich (Tel. 241 85 83 nachmittags).

Tempo 50

Die neu gegründete Alternativ-Organisation vom TCS, die Schweizerische Verkehrs-Siftung (SVS), beginnt mit konkreten Aktionen. Eine Arbeitsgruppe setzt sich dafür ein, vermehrt Automobilisten auf freiwilliger Basis dazu zu bringen, Tempo 50 innerorts einzuhalten.

Was ist Zivildienst?

Über Zivildienst wird viel gesprochen. Aber was Zivildienst ist und soll, darüber weiss man in der Öffentlichkeit oft nur wenig. Der Schweizer Zweig des «Service civil international» hat deshalb eine Broschüre verfasst.

Die Kommunisten haben diese Revolution nicht gemacht

Persönlich respektiere ich ihn; er ist ein bescheidener, integer und aufrichtiger Mann, und bis zum Beweis des Gegenteils glaube ich, dass er und seine Mitarbeiter ihren Verpflichtungen nachkommen werden. Bis jetzt sagten sie immer, dass sie die Volksmeinung respektieren würden und dass Iran ein modernes Land sein werde, aber ein Land ohne Korruption.

initiative für einen echten Zivildienst» gefertigt sind. (3 Fr., bei SCI, Case postale 888, 2301 La Chaux-de-Fonds)

Eine Autobahn zuviel

Die Autobahngegner Simmental/Thun/Bern lancieren eine breite Kampagne gegen die geplante Autobahn N6 durch das Simmental. Parallel zum Verein Pro Simmental, der vor allem auf parlamentarischem Weg vorgehen will, leisten die Autobahngegner breite Öffentlichkeitsarbeit gegen die Zerstörung seines Lebensraums.



«Bravo T. . . . als plötzlich ein kleiner Flirt in der Luft lag, war ich froh, dass ich mir zur Verfügung gemacht habe, nach jedem Essen den Mund mit T. . . . Krüter-Mundwascher zu spülen.» Soweit ein Inserat in einer davon reichen und neuen Groszadzeitung. «Bin ich froh», dachte ich mir plötzlich, «dass ich mir zur Verfügung gemacht habe, beim Lesen von gewissen Zeitungen eine Tüte bereitzuhalten.» - Und dann natürlich T. . . .

Spots

Mit jeder Minute hat es 100 Leute mehr auf der Welt, die einen Arbeitsplatz suchen. Nach einer in Genf veröffentlichten Studie der Internationalen Arbeitsorganisation BIT wird die Arbeitslosigkeit in diesem Rhythmus mindestens bis ins Jahr 2000 andauern.

Während der Bund im Sozialbereich (insbesondere im Gesundheitswesen) mit der Sparschere wütet, pflegt er gleichzeitig den finanziellen Ausbau des Landesverteidigungsetats auf 3,3 Milliarden Franken (1979).

HINTERGRUND

«konzept»-Artikel sind keine Einlagefliegen. Deshalb weisen wir ausdrücklich auf frühere «konzept»-Berichte hin, welche Hintergrundinformationen für wichtige aktuelle Fragen bieten.

Ciba-Geigy verurteilt

43 Japaner hatten 1973 die Regierung und drei Pharmakonzerne - darunter den multinationalen Konzern Ciba-Geigy - verklagt, da sie nach Einnahme eines Durchfallmittels an der sogenannten Smoan-Krankheit erkrankt waren («das konzept», Mai 1976). Das Medikament enthielt die Droge Chinofoin, die in schweren Fällen Blindheit und Lähmungsercheinungen auslösen kann.

Militärskandal ohne Ende

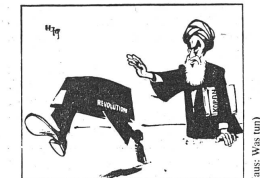
Während der Bund im Sozialbereich (insbesondere im Gesundheitswesen) mit der Sparschere wütet, pflegt er gleichzeitig den finanziellen Ausbau des Landesverteidigungsetats auf 3,3 Milliarden Franken (1979). Ja, der Bundesrat präsentiert seinem geliebten Volk ein Militärsparprogramm von selten gesehener Höhe (1,4 Mrd. Fr.).

Kampf gegen die Polit-Kriminellen

Veressen wir nicht, dass der Feind noch nicht ausgerottet ist. Die Armee und die Polizei müssen gesäubert werden.

Glauben Sie, dass jetzt noch die Gefahr eines Militärsputsches besteht?

Diese Gefahr besteht immer, aber sie ist im Moment nicht sehr gross. Alles hängt davon ab, was die provisorische Regierung mit den Schuldnern des alten Regimes machen wird. Wenn sie sie ins Gefängnis steckt und sie nach und nach wieder herauslässt, wird die Gefahr eines Staatsstreichs sehr gross werden in den kommenden Jahren.



Zivilisation Irans, die mehrere tausend Jahre alt ist, viel älter als die europäische oder amerikanische Zivilisation. Ein grosser Verrat des Schahs unter vielen war die endgültige Beseitigung der iranischen Kultur.

Was halten Sie von dieser Regierung?

Es ist noch zu früh, um zu sagen, was sie machen wird, da sie noch kein ausführliches Programm vorgelegt hat. Aber ich kenne einige Mitglieder der Regierung persönlich (Ich studierte in Frankreich Medizin zur gleichen Zeit wie der Premierminister Basargan und der Ausserminister Sandjubi).

Hat sich die Situation der Linken seit einem Jahr verändert?

Es gibt zwei Arten, die Linke zu sehen: Im Hinblick auf das vorhandene Potential ist die Linke stark. Es gibt Tausende von Arbeitern und Intellektuellen, die an den wissenschaftlichen Sozialismus glauben, aber in bezug auf Organisation ist die Linke nicht stark.

Vorsichtiges Vertrauen in die Regierung

Was denken Sie über das Stillschweigen der europäischen Linken in bezug auf Ayatollah Khomeini?

Ayatollah Khomeini hat immer gesagt, dass er Iran nicht den Rückschritt bringen wolle, dass er die Demokratie und die Meinung des Volkes respektieren werde, dass er den Frauen den Schleier nicht aufzwingen wolle, dass Frauen und Männer gleichberechtigt seien, dass die Frauen arbeiten, studieren, ausgehen und leben sollen wie die Männer, und ich sehe nicht ein, weshalb er seine Meinung ändern sollte.

1 Zwar hat Khomeini diese Überzeugung vor kurzem öffentlich wiederholt (in Qom), gleichzeitig aber die Einführung der nach Geschlechtern getrennten Schulerziehung angekündigt. Auch haben sich «Kommis Khomeini», deren Mitglieder man nicht kennt, eine blutige Revolte gegen Homosexuelle, Diebe und Intellektuelle in Gang gesetzt. «Islamische Gerichte» verteilen hinter verschlossenen Türen, nach unbekanntem «Recht»

Prokla 31

Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik

Bahro-Diskussion:

Spohn: Bahros Beitrag zur Sozialismus-Diskussion
Schäfer: Was bürokratischer Sozialismus?
Erbe: Klassenantagonismus oder Schichtendifferenzierung?
Damus: Intelligenz im «realen Sozialismus»

Einzelheft 9 Fr., Abo im Jahr (4 Nummern) 28 Fr.
 durch Ihren Buchhändler oder bei: buch und information
 8915 Hausen am Albis

kritik

Zeitschrift für sozialistische Diskussion Nr. 19

Herbert Marcuse: Über Bahro, den Protosozialismus und den Spätkapitalismus

Weitere Beiträge zu Bahro von E. Altwater, R. Steinke, W. Süss, U. Wolter

(kritik-Autoren: Dutschke, Fleischer, Jungk, Krippendorff, Mandel, Negt, Rabehl, Steffen u. a.)

Einzelheft 7 Fr., Abo im Jahr (4 Nummern) 24 Fr.
 durch Ihren Buchhändler oder bei: buch und information
 8915 Hausen am Albis



Rudolf Bahro, Die Alternative

Ungekürzte Studienausgabe
 543 Seiten, 16.80 Fr.



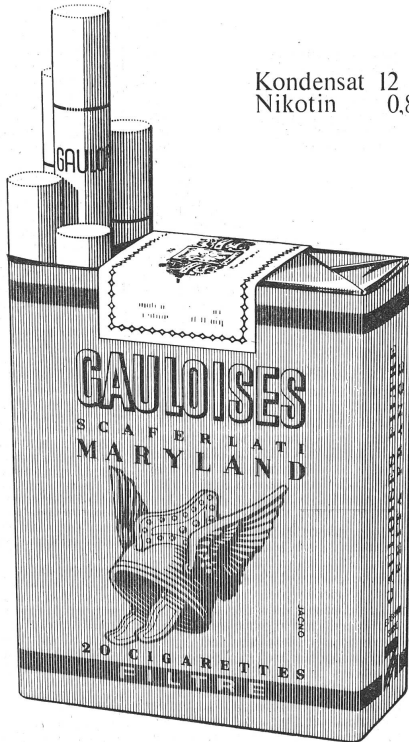
Rudolf Bahro, Dokumentation

2., erweiterte Auflage,
 128 Seiten, 9.80 Fr.



Antworten auf Bahro

Herausgegeben von Ulf Wolter
 232 Seiten, 14.80 Fr.



Kondensat 12 mg
 Nikotin 0,8 mg

La cigarette.

ADAG COPY-CENTER

ADMINISTRATION & DRUCK AG

Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54

XEROX - DRUCKKOPIEN A 4

1 - 19	Kopien	=	15 Rappen/Stück
20	Kopien	=	Fr. 2.90
30	Kopien	=	Fr. 3.60
40	Kopien	=	Fr. 4.30
50	Kopien	=	Fr. 5.--
100	Kopien	=	Fr. 7.50

XEROX - Kopien A 3 = 30 Rappen/Stück

Verkleinerungen = 25 Rappen/Stück

DISSERTATIONS-DRUCK

Als Spezialisten bieten wir: Fachgemässe Ausführung, kürzeste Lieferfristen, günstigste ALLES-INKLUSIVE-PREISE (inbegriffen: Verkleinerung der Vorlagen, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Zusammenstellen und Binden).

REINSCHRIFTEN

Dissertationen, Lic- und Sem.-Arbeiten vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript auf IBM-Kugelpkopfmachines mit Film- und Korrekturband. 20 verschiedene Schriften.

OEFFNUNGSZEITEN: Montag bis Freitag 08.00 - 18.00 Uhr

Bestellcoupon für das Konzept - Sonderangebote

Alle die folgenden Artikel können bestellt werden bei der Redaktion «das Konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.

Anzahl	Artikel	Preis	Porto + Verpack.	Total
.....	Inhalts- und Autorenverzeichnis 1972-78	8.50	-.70	9.20
.....	Inhalts- und Autorenverzeichnis 1978	12.50	-.70	13.20
.....	Schulspiel (aus Nr. 6/76), dreifarbig, A 2, gefalzt	2.50	-.70	3.20
.....	starkes Papier, (ab 5 Stück 3.-) ungefalzt in Rolle	3.50	-.70	4.20
.....	Arbeitslos-Spiel (aus Nr. 1/76), einfarbig, gefalzt	1.50	-.70	2.20
.....	A 2, starkes Papier (ab 5 St. 1.-) ungefalzt in Rolle	1.50	-.70	2.20
.....	Sonderdruck «Nukleare Aufrüstung»	1.-	-.40	1.40
.....	Sonderdruck «Schwangerschaftsabbruch»	1.-	-.40	1.40
.....	«das Konzept»-Jahrgänge, pro Jahrgang	10.-	2.-	12.-
.....	Poster «Unser Strauss» ungefalzt in Rolle	2.-	2.-	4.-
.....	(aus Nr. 1/78) gefalzt	2.-	-.40	2.40
.....	Poster «Gefangener der Freiheit» ungefalzt in Rolle	2.-	2.-	4.-
.....	(aus Nr. 4/78) gefalzt	2.-	-.40	2.40
.....	Mai-Zitig (zum 1. Mai 1978) «10 Jahre nach 68»	2.-	-.70	1.30
.....	Sonderbeilage «Film in der Schweiz» I (Jan 78)	1.-	-.40	1.40
.....	Sonderbeilage «Film in der Schweiz» II (Jan 79)	1.80	-.40	2.20
.....	Sonderbeilage «Literatur in der Schweiz» (Okt 78)	1.-	-.40	1.40
.....	Adressliste der Alternativmedien	1.-	-.40	1.40
.....	Mai-Zitig 1979 (erscheint Ende April)	2.-	-.40	2.40
.....	(ab 20 Exemplaren halber Preis, Bestellung gilt nur bei Vorauszahlung)			

Verpackungskosten verstehen sich pro Sendung.

Zahlungsmodus
 Ich überweise gleichzeitig mit dem Absenden dieses Talons den entsprechenden Betrag auf das PC-Konto 80-37626, «das Konzept», Zürich (Verwendungszweck bitte auf der Rückseite des Abschnittes vermerken)
 Ich lege den entsprechenden Betrag in Briefmarken bei
 Ich lege den entsprechenden Betrag in Banknoten bei. (Zutreffendes ankreuzen)

Name, Adresse

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Öffnungszeiten
 Mo-Fr 08.30-18.30
 Sa 10.00-13.00

Seilergraben 41
 Tel. 01.32.49.34

8001 Zürich
 PC 80-27780

Fotokopien - Normal 20 Rp. - Verkleinerung 30 Rp.
 - mit Legi 15 Rp. - mit Legi 25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Schneldruck (ab einer Vorlage) 1-seitig 2-seitig

Reinschriften	1-seitig	2-seitig
30 Ex.	4.50	9.-
50 Ex.	5.50	10.50
100 Ex.	7.50	14.50
200 Ex.	15.-	28.-
300 Ex.	21.-	38.-
350 Ex.	23.-	42.-
400 Ex.	25.50	44.50
500 Ex.	28.-	52.-
1000 Ex.	40.-	73.-

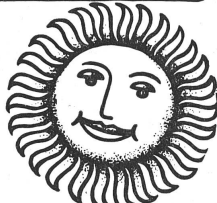
Dissertationsdruck



Alternative Englisch-Sprachschule

Ein- und zweiwöchige Spezialkurse an Ostern. Drei oder fünf Stunden täglich vom 9. bis 12. April und vom 17. bis 20. April.
 Der 5-Stunden-Unterricht umfasst Diskussionen, Veranstaltungen, Ausflüge usw. 2-Wochen-Kurs à 5 Stunden pro Tag kostet 54 Pfund. Organisiere selber eine Gruppe und nimm gratis am Unterricht teil! Kurse auch während des ganzen Jahres.
 Intercoop 31, James Street London W.C.2 Tel. 240 23 79

Ski-Hit- Wochen



Scuol
Hotel Quellenhof Fr. 230.-
Halbpension, Mehrbettzimmer
6-Tage-Skiabonnement, 24.-31.3.

Klosters
Chesa Selfranga Fr. 150.-
Mehrbettzimmer, Halbpension,
17.-24.3.

Andermatt
Haus Bonetti Fr. 230.-
Halbpension, Skiabonment für
6 Tage, Mehrbettzimmer, 24.-31.3.

Leysin
Hotel Universitaire Fr. 225.-
Doppelzimmer, Halbpension, 6 Tage
Skiabonnement, 17.-24.3./24.-31.3.

Davos
Terminus-Lager Fr. 140.-
Touristenlager, Halbpension
Fr. 140.- pro Pers./Woche, 3.-17.3.

**Wanderferien
in der Auvergne**
510.-



"Auf den Spuren von Astérix und Obélix"
Mitten im Herzen Frankreichs liegt die
Auvergne, eine traditionsreiche Provinz
von herber Schönheit: romantische, ein-
same Schlösser, uralte, eindruckliche
Kirchen, malerische kleine Städtchen
mit trutzigen Mauern und steilen Schiefer-
dächern, nostalgische alte Badehotels,
strohgedeckte Bauernhöfe - Traumbilder
einer versunkenen Welt, die hier noch
Gegenwart ist. 31.3.-9.4./13.-22.4./
26.5.-4.6.



**Frühlings-
Entmüdungs-Touren**

Abfahrten im März und April sowie an
Ostern, Auffahrt und Pfingsten.

<u>Rom</u>	150.- - 240.-
<u>Venedig</u>	185.- - 205.-
<u>Florenz</u>	175.- - 250.-
<u>Prag</u>	380.- - 420.-
<u>Istanbul</u>	495.- - 520.-
<u>Amsterdam</u>	270.- - 350.-
<u>Paris</u>	140.- - 265.-



Marokko
"oben ohne" 1130.-

Mit dem Sundecker-Bus das faszinierende
Marokko entdecken und erleben: Ceuta-
Tanger-Rabat-Agadir-Tafrouit-Marrakesch-
Fes-Ceuta. 6.-22. April/19. Mai-4. Juni

SSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und
Solothurn

Telefonverkauf:
01/242 31 31

anders als anders
Reisen
für
junge Leute.

Die Stiftung Salecina bei Maloja sucht auf den Spätsom-
mer oder Herbst einen

Hüttenwart

der gleichberechtigt mit einem zweiten Hüttenwart das
Bildungs- und Ferienzentrum Salecina verwaltet. Er/sie
muss Schweizer(in) sein (Arbeitsbewilligung), wenn mög-
lich Italienisch sprechen und über handwerkliche Fähig-
keiten verfügen (in Salecina wird 1980 der Stall ausgebaut).
Die Stiftung werdet pro Monat und Hüttenwart rund
2000 Franken auf, der Barlohn beträgt 1175 Franken. Für
Interessenten besteht die Möglichkeit, die Arbeit schon in
den Sommermonaten kennenzulernen.

Bewerbungen bitte an die Präsidentin des Stiftungsrates:
Amalie Pinkus-De Sassi,
Besenrainstrasse 26, 8038 Zürich

Gesucht auf Frühlommer 1979 eine

Jugendhausleiterin oder Leiter

für das Jugendhaus Pratteln (halbe Stelle als
Ergänzung zu den zwei bestehenden Stellen).

Interessenten mit **abgeschlossener Aus-
bildung** (z. B. Lehrer, Sozialarbeiter o. ä.) kön-
nen einen ausführlichen Stellenbeschrieb an-
fordern im

Jugendhaus, 4133 Pratteln,
Telefon 061/81 95 44



Die Telefonziitig

braucht Hörer,
Informanten
und Gönner (01/242 11 12)
(01/242 63 27)
(PC 80 - 53650)

Sofort zugreifen:



U.S.-ARMY-Schlafsack

Fabrikneu, wasserdicht, sehr dick gefüttert,
waschbar. Nie mehr kalt haben. Ideal für
Übernachtungen im Freien. 3,5 kg schwer,
230 cm lang. Spitzenprodukt zu Schlag-
preis:



Brutto **89 Fr.**

zuzüglich 6 Fr. Versandspesen. Passende
Traghülle dazu (fakultativ): 7 Fr. Sofortver-
sand mit Einzahlungsschein, Rückgaberecht.
Studentenrabatt: 5%; ab 100 Fr. 10%.

Bestellen oder Prospekt anfordern.

NICOLAS MOJON & CO. AG

Bethlehemstr. 114, 3018 Bern

Tel. ☎ (031) 55 33 66

Weiterhin führen wir im Schlafsacksek-
tor über

20 erprobte Modelle

in allen Preislagen. Ob für Sommer oder
Arktis, bei uns finden Sie das Richtige!

Ausführliche Tabelle anfordern.

Der Service Civil International (SCI) Schweizer Zweig

sucht **Freiwillige(n)**

(Mittel- oder Langzeiteinsatz)

als **Mitarbeiter(in)** im Sekretariat

Arbeitsstelle:

- Organisation der Dienste, Reisen,
Treffen, Sitzungen sowie die
Aufgaben, die diese Aktivitäten mit
sich bringen, allgemeine
Administration.

- Entsprechend Interesse und
Fähigkeiten, Einsatz in den
verschiedenen SCI-Bereichen.

- Französisch- und
Englischkenntnisse sowie
Schreibmaschinenschreiben. Wenn
möglich Führerausweis Auto Kat. A.
- Unterkunft, Verpflegung,
Versicherung, Taschengeld.

Eintritt: nach Vereinbarung.

Weitere Auskunft, Kontakte:

SCI, Schweizer Zweig

Case postale 888

2301 La Chaux-de-Fonds

(039) 22 22 20

Tout Va Bien^{HEBDO}

FAITES UN ESSAI AVEC TOUT VA BIEN-HEBDO

Créé il y a quatre mois pour donner à l'ensemble de la
gauche romande un journal indépendant dans lequel elle
pourrait s'informer et s'exprimer, *Tout Va Bien-Hebdo* a
déjà rencontré un succès appréciable puisque 4000 person-
nes (dont 1600 abonnements) l'achètent chaque semaine dans
toute la Suisse romande et que l'on peut estimer à plus de
10.000 le nombre de ses lecteurs.

Pour élargir encore sa diffusion, *Tout Va Bien* propose
aux lecteurs de *Concept* un abonnement d'essai de trois
mois (12 numéros) pour la somme de 30 francs.

Si vous désirez profiter de cette offre, découpez le talon
ci-dessous et renvoyez-le à l'adresse suivante :

Tout Va Bien-Hebdo, Case postale 142, 1211 Genève 8

Je m'abonne pour 3 mois à TVB et je vous prie de me
faire parvenir un bulletin de versement.

Nom Prénom
Adresse
No postal

DISSERTATIONEN

	bei	DM
	Expl.	pro Seite
druckt exzellent	70	3.60
von DIN A4-Vorlage	100	3.80
auf DIN A5-Format	150	4.10
BÖNECKE	200	4.35
	300	4.55

Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.

3392 Clausthal-Zellerfeld

Fach 29 Ruf 05323/3525

Schnelldruckerei

Frachtabbildung
Raster billigst!

Angebot anfordern

Erschienen:

Inhalts- und Autorenverzeichnis 1978
(Ergänzung zum Verzeichnis 1972-77)

Das ganze Verzeichnis 1972-78 kostet
8.50 Fr. plus 70 Rp. Porto. Die Ergän-
zung 1978 allein 2.50 Fr. plus 70 Rp.
Porto.

Bitte bestellen Sie sofort. Die Aus-
lieferung läuft.

Bezahlung in Briefmarken an «das
konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zü-
rich, oder auf Postcheck 80 - 37626,
«das konzept», Zürich, mit Vermerk:
Verzeichnis 72-78, oder: Ergänzung
78.



das profilierte Schweizer Ho-
mo-Magazin mit dem besten
Unterhaltungsteil. Erscheint
monatlich mit über 40 Seiten
voll engagierter Information
in Bild und Text.
Unterlagen bei: SOH, Box 428
CH-8022 Zürich.



Kopieren geht über Studieren

..... Blatt für Blatt:
Jeder Student hat Rabatt.
Sein Geld wird ihn schonen
speziell bei Dissertationen.

Copy Quick

8001 Zürich, Schützenzasse 4, Tel. 01 211 66 36 • 8008 Zürich, Kreuzstrasse 19, Tel. 01 34 39 39 •
8003 Zürich, Zweierstrasse 129, Tel. 01 35 38 88 • 4051 Basel, Kohlenberg 3, Tel. 061 22 96 96 • 3011 Bern,
Bahnhofplatz 10 B, Tel. 031 22 22 20 • 1003 Lausanne, Pl. Pépinet 1, Tel. 021 22 50 44

Berner Sozialarbeiter(innen) gehen auf die Strasse:

Schluss mit der Pflasterchenpolitik

Von unserem Berner Korrespondenten Fredi Häni

Drei Wochen lang befanden sich in Bern fünf Sozialarbeiter(innen) im Streik. Sie kämpften für die Freiheit der Gestaltung ihrer Arbeit, für Mitbestimmungsrechte, kurz: für ihre Auffassung der Betreuung von Hilfebedürftigen.*

Das Dilemma der Sozialarbeiter: Tragen Sie bei zur Anpassung oder zur Emanzipation von den elenden Verhältnissen? Für die zweite Auffassung streikten in Bern fünf Sozialarbeiter(innen) während zwanzig kalten Februar-Tagen, bis dem dickschädigen Arbeitgeber, einem mit Steuergeldern stark unterstützten Verein, ein Kompromiss abgerungen werden konnte. Leicht hatten sie es nicht, sties- sen sie doch selbst innerhalb der Linken auf Skepsis und Unverständnis.

Den Arbeitsinhalt mitbestimmen

Am schwierigsten war es alleweil, den Streikgrund plausibel zu machen. Es ging nicht um höhere Löhne, mehr Ferientage oder zusätzliche Sozialleistungen. Die recht gut entlohnten «Sozialgrübler» (Sozialarbeiter-Jargon) gingen – wie letztes Jahr die Journalisten der Migros-«Tat» – für die Mitbestimmung der Arbeitsinhalte auf die Strasse. Sie sorgten dafür, dass sich der während 30 Jahren streikfreie Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD) innert kürzester Zeit ein zweites Mal mit einem hart geführten Arbeitskampf von Kopf- arbeitern auseinandersetzen musste – diesmal allerdings ohne schrille Publi- zitäts-Begleitmusik.

Auf der Arbeit-«Geber»-Seite steht ein privater Verein, der Bernische Blindenführerverein (BBFV), gegründet 1884. Ähnliche Blindenführervereine gibt es in der ganzen Schweiz. Sie sind alle zu einem erklecklichen Teil mit Subventionen (Invalidenversicherung etc.) finanziert (beim BBFV: 40 Prozent der Einnahmen).

Um die herkömmlichen Auffassungen von Blindenbetreuung auf der BBFV-Beratungsstelle durchsetzen zu können, setzte der Vereinsvorstand den Sozialar- beitern einen technokratischen Nicht- fachmann vor die Nase. Dieser sollte als Leiter der Beratungsstelle die neuen Tendenzen (Gruppenarbeit, Konflikte- wältigung durch Solidarität unter Sehbehinderten) abblocken, nachdem der frü- here Leiter wegen seiner «zerstöreris- chen» Methoden kurzerhand hinausge- schmissen worden war.

Als der neue Chef sich nicht durchset- zen konnte, schied der Vereinsvorstand zur nächsten Kündigung, der bald zwei weitere, diesmal fristlose folgten. Niemand hätte darüber gesprochen, die meisten Betroffenen, die Sehbehinderten, hätten nie etwas davon erfahren, wenn nicht die Sozialarbeiterinnen und Sozial- arbeiter zur schriftlichen aller Gegen- massnahmen griffen hätten.

Der Streik: fast unbemerkt, aber äusserst hart

Der Streik wurde äusserst hart geführt – fast unbemerkt von der Öffentlichkeit ausserhalb der Bundesstadt. So scheute sich der Vereinspräsident, Vizedirektor

des kantonalen Inseleospitals, nicht, eine der Streikenden mit Polizeigewalt daran zu hindern, mit den von ihr betreuten Blinden in Notfällen Kontakt aufzuneh- men. Ausserdem wurden sofort Streik- brecher eingesetzt. Unter ihnen befand sich Pfarrer Markus Liechi, der Ende letzten Jahres als pazifistischer Feldpre- digler auch bei Progressiven Aufmerk- samkeit hatte erregen können.

Auf der einen Seite standen politisch bewusste Arbeiterinnen und Arbeiter, entschlossen für ihre Konzepte und er- worbenen Kenntnisse zu kämpfen, auf der andern Seite wohlbestallte Direkto- ren und Beamte. Hier eine auf Befähigung zur Selbsthilfe und auf die Stärkung des Selbstbewusstseins abzielende Be- treuung, dort Wohlthätigkeit und Fürsor- ge – dies bei einem steuerbaren Jahres- einkommen des Vereinspräsidenten, Fritz Leu, von 211 000 Franken. Leu, dessen steuerbares Vermögen 1977 über 300 000 Franken betrug, kritisierte die «Spitzenlöhne» der Sozialarbeiter von brutto 3000 Franken monatlich . . .

Erst auf Druck der Gewerkschaft und einer von den Streikenden geschick- ten sensibilisierten Öffentlichkeit bequeme- te sich die Vereinsspitze dazu, einen Vermitt- lungsvorschlag anzunehmen. Darin sind alle ausgesprochenen Massnahmen – mit Ausnahme von drei scharfen Verweisen – zurückgenommen oder siliert. Seit dem ersten März muss der Verein wieder Löhne zahlen. Wie massvoll die Begeh- ren der Streikenden waren, beweist schon die Tatsache, dass die bereits im Dezember geforderte und vom Vereins- vorstand kategorisch abgelehnte zentrale Expertenkommission jetzt eingesetzt werden musste – ohne Streik undenkbar. Allerdings: das Fernziel der gewerk- schaftlich organisierten Sozialarbeiter, die Durchsetzung eines Gesamtarbeits- vertrages auf schweizerischer Ebene ist noch längst nicht erreicht.

Ähnliche Konflikte wie an der Berner Blindenberatungsstelle, wo jede der Sozialarbeiterinnen rund 200 Sehbehinderte (in der Sozialarbeitersprache wenig menschlich: «Klienten») betreuen musste, brechen auch anderswo im Sozialwesen auf. Eine neue Generation von Sozialhel- fern mit eigenem (politischem) Selbstbe- wusstsein ist nicht mehr bereit, Pflaster- chenpolitik für eine kranke Gesellschaft zu betreiben. Dass der Erfolg dabei nicht ausbleibt, dokumentieren die Blinden im Berner Streik selbst. Eine ältere Sehbehin- derte: «Früher sind wir uns fast wie Bettler vorgekommen; wenn wir ein An- liegen hatten. Heute werden wir ernst ge- nommen».

* Vgl. «Damit sie wieder funktionieren, Sozialarbeit im Dilemma», Nr. 4/78, und «Was heisst schriftliche Sozialarbeit, Betroffene nehmen Stellung», Nr. 6/78. Pro Nummer 1.80 Fr. in Briefmarken bei «das konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich, oder: Postfach 1351, 3001 Bern.

Ein Frauentag im Jahr des Kindes Männer machen unsere Zeit



Wem nützt das Zürcher Militärspektakel?

Soldatentugend im Alltag

Wir leben in einer friedlichen Welt: Zwischen 1945, dem Ende des Zweiten Weltkriegs, und 1976 wurden nach einer Studie des ungarischen Friedensforschers Istvan Kende in unserer friedlichen Welt insgesamt 120 bewaffnete Konflikte grösseren Ausmasses ausgetragen, an denen 82 Staaten beteiligt waren. Zählt man die

Un- Und: Dem Bürger sollen Soldatentugenden wieder nahegebracht werden. Die Wehrvorführung ist ein Beitrag zur «Militarisierung des Alltags». Zwei Elemente scheinen dabei besonders wichtig: die Disziplinierung der Bürger und die Bagatellisierung der herrschenden Gewalt. Beides wird durch die Wehrvorführung propagiert.

Zum ersten: Soldatentugenden sind keine Bürgertugenden. Unterordnung, absoluter Befehlsgewalt, Führerprinzip, Aufopferung gehören nicht zum Charakter eines Demokraten, sondern zu dem eines Untertanen. Das autoritäre, hierarchische Aufbauprinzip der Armee ist das Gegenbild einer Demokratie. Die militärische Konfliktregelung durch Gewalt, indem man den Gegner k. o. schlägt, ist das Gegenteil demokratischer Konfliktregelung.

Die Wirtschaft steckt in einer Krise, sie muss «umstrukturiert» werden, damit die Kapitalien sich besser verwerten können. Umstrukturierung bedeutet Rationalisierung, den Ersatz von menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen, den Verlust von Arbeitsplätzen. Die Bürger müssen sich diesen scheinbaren ökonomischen Zwängen «unterwerfen», sie müssen Opfer bringen, Disziplin bewahren, den scheinbaren Notwendigkeiten gehorchen. Die Bürger sollen sich wieder auf ihre Soldatentugenden besinnen, damit die «Abwehrschlacht» gegen den Zerfall der Profitraten erfolgreich geschlagen werden kann. Die Bürger sollen wieder Untertanen werden, damit die Wirtschaftsführer ihre imaginären Gegner mit «unzähligen kleinen Kinnhaken k. o. schlagen» können. Die Opfer sind – wie im Krieg – die Soldaten, nicht die Generäle.

Eine konstruierte Parallele? Wer den Abbau der demokratischen Grundrechte, den Zerfall liberaler Öffentlichkeit, die Disziplinierungsmassnahmen gegen kritische Bürger, die «Rationalisierung» der Demokratie aufmerksam mitverfolgt, wer die Appelle der zivilen «Generäle», die Parolen der wiedererstarkten Rechten in der Schweiz wahrnimmt, ihrem Kriegsruf gegen Oppositionelle genau zuhört, der kann die Militarisierung des Alltags täglich erleben.

Zur Militarisierung des Alltags gehört auch der Abbau von Hemmungen gegenüber der Gewalt. Nicht gegenüber jeder Gewalt, sondern gegenüber der herrschenden Gewalt von oben, der staatlichen und staatlich legitimierten Gewalt. Vor dem Stadthaus, in der Innenstadt werden Panzer ausgestellt, Tötungsmaschinen, zur Volksbegeisterung werden Bomben über dem See abgeworfen, Instrumente der Massenvernichtung. Der Bürger soll an Panzer- und Fliegerabwehrwaffen «güterle» dürfen. Töten als

Show. «Mit einer gewissen Heiterkeit» soll die «brutale und makabre Angelegenheit» – so Divisionär Seethaler – dem Bürger serviert werden.

Wir leben in einer Zeit, in der Gewalt zur Tagesordnung gehört: Die Zahl der misshandelten Kinder und Frauen nimmt stetig zu, an den Einsatz schwerbewaffneter Polizeieinheiten bei Demonstrationen soll sich der Bürger gewöhnen. Brutale Arbeitsverhältnisse in der Produktion und in den Büros, Werbung und Manipulationspresse vergewaltigen uns physisch und psychisch. Wir sollen die Empfindlichkeit für Gewalt verlieren, damit wir nicht mehr spüren, wie uns täglich Gewalt angetan wird. Dies ist kein moralisches Problem, sondern ein politisches. Denn umgekehrt wird der Bürger hochempfindlich gemacht für Gewalt, die nicht von oben, von Staat, Wirtschaft und den bestehenden Lebensbedingungen ausgeht. Wer sich gegen die Gewalt wehrt, gerät schnell in den Verdacht, selbst Urheber der Gewalt zu sein.

Das «Güterle» mit den Waffen soll dem Bürger in einen vertrauten Umgang mit der Gewalt bringen. Das mögliche Opfer, sei es eines Krieges, sei es eines inneren Einsatzes der Armee, soll mit dem Galgen vertraut gemacht werden, an dem es schliesslich aufgeknüpft wird.

Wir leben in einem friedlichen Land: Wir bekommen allmählich ein heiteres Verhältnis zu unserer eigenen Vernichtung. Christian Rentsch
Zum Thema «Wehrvorführungen am 16./17. März 1979 in Zürich» berichtete «das konzept» ausführlich in der Nr. 2/79.

Militärsteuer verweigert

Eine Gruppe von Leuten, welche aus Protest gegen die Armee bisher individuell den Militärpflichtersatz und die Wehrsteuer verweigert haben, plant eine gemeinsame Aktion, um auf die immer höheren Militärausgaben aufmerksam zu machen. Sie hat eine Erklärung ausgearbeitet, welche es möglichst vielen Personen ermöglichen soll, sich einer Kampagne zur Verweigerung des Militärpflichtersatzes und/oder 20 Prozent der Wehrsteuer (entsprechend dem Anteil der Militärausgaben am Bundesbudget) anzuschliessen. Die Unterzeichner wehren sich gegen die ständige Erhöhung der Militärausgaben zulasten der sozialen Aufwendungen und unterstützen eine aktive Friedenspolitik, die sich auch in der Solidarität mit Ländern der dritten Welt ausdrückt. Ausserdem fordern sie die Respektierung der Europäischen Menschenrechtskonvention, welche die Schweiz zur Anerkennung des Rechts auf Militärpflichtverweigerung und zur Einführung eines Zivildienstes verpflichtet. Die nichtbezahlten Steuern sollen einer friedenspolitisch aktiven Organisation überwiesen werden. Wer sich für diese Aktion interessiert und die Erklärung unterstützen möchte, erhält detaillierte Unterlagen – welche auch die rechtlichen Aspekte aufklären – bei Arbeitsgruppe Militärsteuerverweigerung, Postfach 278, 8021 Zürich.

KEI WAFFECHILBI I DE STADT

MEETING / FEST
Volkshaus
Donnerstag 15.3. 1930
Diskussion:
"Armee in der Offensive?"
Filme, Musik + Tanz

DEMONSTRATION
Besammlung:
Samstag, 17.3. 1930
Birkplatz
Zürich